Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 76 (1943-1944)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXVI. Jahrgang **N° 22** Bern, 28. August 1943

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

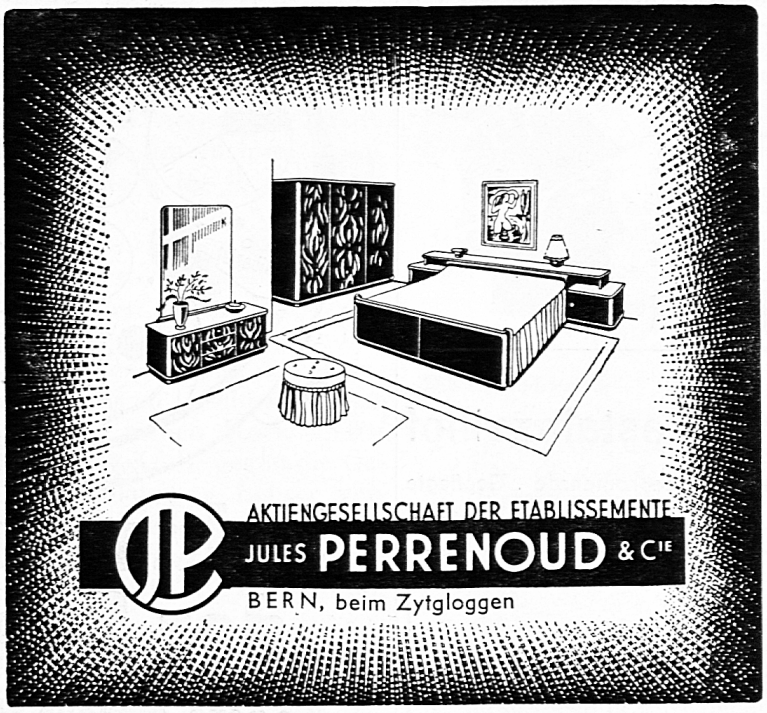
Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique"

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telephon 3 67 38.
Redaktor der « Schulpraxis »: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 5 27 72.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Rédacteur du Bulletin Pédagogique: V. Rieder, Ecole secondaire des filles, Delémont. Téléphone 2 13 32.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Was erwartet Gotthelf von der Schule? — Friedrich Schillers Wilhelm Tell — Gefährdete Jugend — Ich hatt' einen Kameraden — Fortbildungs- und Kurswesen — Buchbesprechungen — Enfants prodiges — Le sport et l'école — Une leçon de récitation en juillet — Dans les sections — A l'Etranger — Bibliographie — Mitteilung des Sekretariats



Vereinsanzeigen

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil

Lehrerverein Bern-Stadt.

Jugendschriften-Ausschuss. Sitzung Freitag den 3. September, 17 Uhr, im Sitzungszimmer der Städt. Schuldirektion, Bundesgasse 24. Traktanden: 1. Mitteilungen. 2. Revision des Buchbestandes der Jugendbuchausstellung. 3. Neue Bücher.

Sektion Aarberg des BLV. *Hauptversammlung* am 2. September in Neuenstadt. Abfahrt Lyss 12.48, Rückfahrt ab Neuenstadt 18.43 (eventuell Schiff 17.19). Traktanden: I. Besichtigung des Staatsarchivs. II. Geschäftliches im Hotel Du Lac. 1. Protokoll, 2. Mutationen. 3. *a.* Jahresbericht, *b.* Rechnungsablage. 4. Beschlussfassung über eventuelle Erhöhung des Sektionsbeitrages. 5. Verschiedenes. III. Pflege der Geselligkeit. Betreffend Anmeldung siehe Zirkular.

Sektion Oberhasli des BLV. *Pädagogische Zusammenkunft* Freitag den 3. September, 14 Uhr, im Schulhaus Meiringen. Heimatkundliche Referate: *a.* Herr Gygax über « Geschichte der Kristallgräberei im Hasli; *b.* Herr Bratschi über « Eisengewinnung im Hasli ».

Sektion Wangen-Bipp des BLV. Die Primarlehrerschaft wird ersucht, bis 4. September folgende Beiträge auf Postcheck V a 1357 einzuzahlen: Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1943: Primarlehrer Fr. 6, Primarlehrerinnen Fr. 10. Bitte Einzahlungsfrist einhalten.

Sammelt Mutterkorn 158

(Roggenbrand, Wolfszähne)

Wir zahlen für sauberes, getrocknetes Mutterkorn, Schweizer Ernte 1943, franko hier

15-16 Fr. per kg netto. Barzahlung.

Künstlich gezüchtetes kaufen wir nicht.

Chemische und Seifenfabrik Stalden in Konolfingen

KURSE für Handel, Verwaltung, Verkehr, Post, Bahn, Telephon, Zoll, Sekretariat, Arztgehilfinnen, Vorbereitung für Laborantinnen- und Hausbeamtinnenschulen, Technikum, Meisterprüfung; kombinierte und Spezialkurse. Diplom, Praktikum, Stellenvermittlung. Neue Kurse beginnen im Juni, September, Oktober, Januar und April. Schulberatung und Gratisprospekt durch unser Sekretariat Wallgasse 4. Telephon 3 07 66 153

Neue Handelsschule Bern

LOCARNO Hotel Pestalozzihof

alkoholfrei . Direkt bei Stadtpark und Seepromenade . Gepflegte Küche . Telephon 3 98 79 **Frau E. Steiner.**

Schwaller MÖBEL

Möbelfabrik Worb

E. Schwaller AG., Tel. 7 23 56

werden extra für Sie angefertigt, keine Mehrpreise, unübertroffen in Qualität

21

Section de Porrentruy. Cotisations à la caisse de remplacement, été 1943.

	Institutrices	Instituteurs
Caisse de remplacement	fr. 10. —	fr. 6. —
Bibliothèque	» 1. —	» 1. —
Frais administratifs	» 1. 50	» 1. 50
Totaux	fr. 12. 50	fr. 8. 50

Les membres absents au synode d'été à St-Ursanne et n'ayant présenté aucun excuse sont priés d'ajouter 1 fr. au montant ci-dessus. Prière de faire parvenir les cotisations par compte de chèque IV a 3212 jusqu'au 6 septembre prochain.

M. Fridez, caissière.

Sektion Aarwangen des BLV. Die Mitglieder werden höflich ersucht, die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1943 bis 8. September auf Konto III a 200 einzuzahlen: Primarlehrerinnen Fr. 10, Primarlehrer Fr. 6.

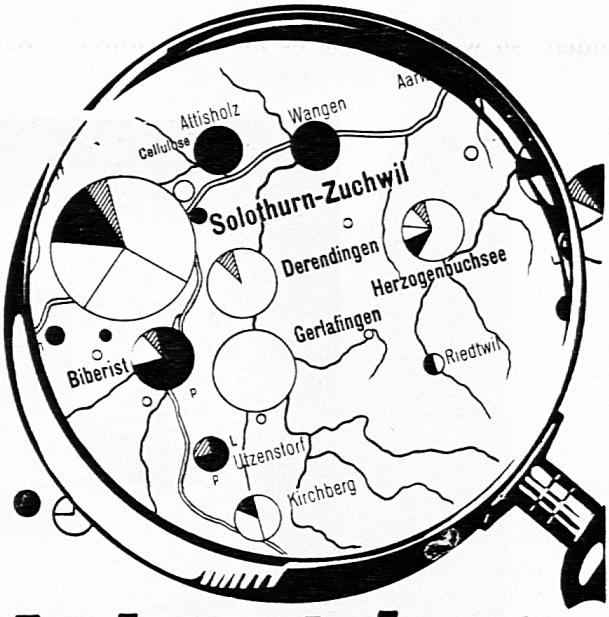
Sektion Nidau des BLV. Die Primarlehrerschaft wird ersucht, bis 11. September folgende Beiträge auf Postcheckkonto IV a 859 einzuzahlen: Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1943, Primarlehrer Fr. 6, Primarlehrerinnen Fr. 10. Sektionsbeitrag 1. Hälfte Fr. 2.

Nichtoffizieller Teil

Langenthal. Oeffentliche Vorträge von Prof. Eymann über: *Europäische Völkerschicksale im Gegenwartsgeschehen.* 1. Europäische Mitte. 2. Welterkenntnis und Volksschicksal. 3. Geistesleben und Politik. 4. Politik und Wirtschaftsleben. 5. Sozialer Fortschritt und Geistesleben. 6. Entscheidungen. Alle 14 Tage, *Freitags* 20¼ Uhr im *Hotel Bahnhof.* Beginn 20. August. Eintritt Fr. 1.

Lehrergesangverein Bern. Probe Samstag den 28. August, 16 Uhr, im Blaukreuz, Zeughausgasse 39, II. Stock.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe Dienstag den 31. August, 17½ Uhr, im Uebungssaal des Theaters.



Industriekarte der Schweiz

Die neue, aktuelle Wirtschaftskarte

Kümmerly & Frey Geograph. Verlag

Auslieferungslager für Schulen:

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf 8

Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXVI. Jahrgang — 28. August 1943 N° 22 LXXVIe année — 28 août 1943

Was erwartet Gotthelf von der Schule?

Obligatorisches Thema des BLV 1943/44

Umbruchzeiten bringen Unsicherheiten. Ein Ringen nach neuen Grundlagen hat überall eingesetzt. Die Fragen brennen auch uns: Wo stehen wir, wo gehen wir hin? Niemand kann uns darauf treffender antworten als Jeremias Gotthelf. Es ist heute allgemein anerkannt, dass er Zeit seines Lebens mit leidenschaftlichem Herzen allen Fragen der Erziehung gegenüberstand. Pestalozzi ist vielleicht der einzige Mensch, zu dem sich Gotthelf vorbehaltlos bekannte und dessen « Langenthaler Rede » er 1826 wohl noch selber hörte. Schon im Gymnasium in Bern schrieb er: « Bildung der Menschen in der mir anvertrauten Gemeinde wird meine erste und einzige Pflicht sein. » Dieser Ausspruch wurde Leitstern seines ganzen Lebens, auch seines dichterischen Schaffens. Im weitesten und tiefsten Sinne sind alle seine Schriften Erziehungs-Dichtungen. Sie wollen befreien, vertiefen, veredeln, verbessern. Sein pädagogisches Hauptwerk ist die « Armennot », und nach dem Erscheinen des Bauernspiegels 1836, seinem ersten Hauptwerk, schrieb er den « Schulmeister ».

«... weil dieses Buch von einem Schulmeister handelt, so werden viele es nicht anrühren mögen. Es ist eine alte Mode, dass man die Nase rümpft, wenn man einen Schulmeister von weitem sieht, dass zu gähnen anfängt, wer nur von einem Schulmeister hört. Und doch ist ein Schulmeister akkurat ein Mensch wie ein anderer. Vielleicht trägt er einen kuriosen Rock, halb herrschelig, halb bäurisch, vielleicht schlengget er ihn auch auf apartige Weise; aber unter dem Rock im Herzen sitzt genau der gleiche Mensch wie unter des Ammanns, wie unter des Schultheissen Rock, ...» sagt Gotthelf in einem Nachwort zur ersten Ausgabe.

Gewiss, Meister Gotthelf hat auch etwa gegen die Schulmeister « mit der Keule gelaust », und es ist ihm recht übel aufgenommen worden in Lehrerkreisen, dass er so schonungslos zu beschreiben verstand « wie der Schulmeister seinen Rock aparti schlengge ». Gotthelfs bissige Ausfälle gegen die Gesinnung bestimmter « geschnäuzter » Lehrer vergalten sie ihm mit ebenso gehässigen Polemiken. In einem wüsten Geschimpfe erschien noch 1852 in der Schweizerischen Schulzeitung, Zürich, folgender Satz:

« Bitzius hat viel über, aber nichts für das Volk geschrieben, denn dieses steht im allgemeinen hinsichtlich des sittlichen Geistes und Zartsinnes allzu weit über der schmutzigen Kapuzinerseele, als dass es sich an den Gemeinheiten und Rohheiten der Erzeugnisse eines Jeremias Gotthelf erbauen möchte. »

Darum klagt Gotthelf denn auch in einem Brief an seinen Freund Burkhalter in Niederönz am 14. März 1839:

« Bins ja von Alters her gewohnt, dass die Leute am meisten über mich aufbegehren, wenn ich es am besten mit ihnen meine.

Daher nimmt es mich nicht wunder und macht mich nicht böse, dass die Schulmeister über mich böse sind und meinen, ich sei ein Teufel und schreibe aus Bosheit, während ich gerade aus reinem Erbarmen mit ihnen geschrieben... Die Schulmeister gehören auch unter die Leute, welche nie darüber kommen, wer es eigentlich gut mit ihnen meint; sie sehen halt gar selten über ihre eigene Nase hinaus. Und es ist keine Menschenklasse, um der willen ich seit zwanzig Jahren so viel über mich ergehen liess... Nun muss ich das Ding kutschieren lassen; ich bin überzeugt, dass eine Zeit kommt, wo das Buch gegenüber dem Seminar sich vollständig rechtfertigt und auch den Lehrern wert wird »...

Heute, nach hundert Jahren, leuchtet das dichterische Werk Gotthelfs in ungebrochener Kraft über die zeitbedingte Anfechtung. Ausgewogen, selbstsicher, wie Felsen im brandenden Meer stehen Gotthelfs Menschen vor unseren Augen. Darin liegt ihre zeitlose Grösse und Symbolkraft für unsere zerrissene, trostlose Gegenwart.

« Gottfried Keller bedeutet ein Jahrhundert, Gotthelf ein Jahrtausend, » sagte Walter Muschg in seinem Werk: « Gotthelf, die Geheimnisse des Erzählers », schon 1931.

Die Pädagogische Kommission ist überzeugt, dass der Augenblick gekommen ist, wo sich die ganze bernische Lehrerschaft mit Freude und Begeisterung um Gotthelf scharen wird, um sein Werk in gemeinsamer Arbeit zu durchpflügen.

« Keines Lehrers Leben ist ein gleichgültiges; Segen oder Fluch säet er aus, je nach seiner Aussaat erntet er. » (Zueignung, Schulmeister I.)

Im Auftrage der Pädagogischen Kommission:

A. Ruef, Roggwil.

Bibliographisches

1. *Jeremias Gotthelf*, Sämtliche Werke in 24 Bänden, herausgegeben von Rudolf Hunziker und Hans Blösch, Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich. Diese textkritische Ausgabe verbürgt allein den echten Gotthelf und ist eine geistige Grosstat, für die wir den Herausgebern nicht genug dankbar sein können.
2. *Walter Muschg:* Gotthelf, die Geheimisse des Erzählers. 1931.
3. *Werner Günther:* Der ewige Gotthelf, Eugen Rentsch Verlag, Zürich. 1934.
4. *Rudolf Hunziker:* Jeremias Gotthelf, Verlag Huber & Co., Frauenfeld, in der Sammlung: Die Schweiz im deutschen Geistesleben. 1927.
5. *Gabriel Muret:* Jérémie Gotthelf, sa vie et ses œuvres. Nach E. Hunziker ein Standartwerk der Gotthelfforschung.
6. Dr. *Carl Manuel:* Bitzius, Biographie, 1857. Manuel gehörte zum Bekanntenkreise des Pfarrherrn von Lützelflüh und konnte manches aus eigener Erfahrung der Verhältnisse schildern.

7. *Gustav Tobler:* Gotthelf und die Schule. Neujahrsblatt der Lit. Ges. auf das Jahr 1907, Bern, 1906.
8. *Kurt Guggisberg:* Jeremias Gotthelf, Christentum und Leben. 1939.
9. *Hans Bloesch:* Jeremias Gotthelf, Unbekanntes und Ungedrucktes über Pestalozzi, Fellenberg und die bernische Schule, Verlag Lang, Bern, 1938.
10. Mir wei eis uf Lützelflüh: J. Gotthelfs Briefwechsel mit Amtsrichter Burkhalter, Verlag Albert Züst, Bern. Zweite Auflage der Neuausgabe 1941.
11. *Robert Tanner:* Familien-Erziehung im Werke Jeremias Gotthelfs. 1942.
12. *Paul Hedinger-Henrich:* Jeremias Gotthelf als Volkserzieher, Verlag Paul Haupt, Bern. 1928.
13. Dr. *Hans Corrodi:* Jeremias Gotthelf als Erzieher, in: Schweiz. pädag. Zeitschrift, Jahrg. 38, Heft 7/8 und 6.
14. Dr. *Hans Corrodi:* Jeremias Gotthelf, in: Zeitwende, Aug. 1927, 7. u. 8. Heft.
15. *Hermann L. Goldschmid:* Der Geist der Erziehung bei Jeremias Gotthelf, Bern, 1939.
16. *Elsi Hagnauer:* Gotthelf und seine Zeit, dargestellt an Idee und Gestaltung der Ehe, Verlag Paul Haupt, Bern, 1931.
17. *Doris Schmidt:* Der natürliche Mensch, Ein Versuch. Giessen 1940.
18. *Alfred Ineichen:* Die Weltanschauung Jeremias Gotthelfs, Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich.
19. *Rudolf Hunziker:* Der junge Gotthelf als Seelsorger. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich, 1921.
20. *Walter Hopf:* Jeremias Gotthelf im Kreise seiner Amtsbrüder und als Pfarrer, Verlag A. Francke, Bern, 1927.
21. *Karl Fehr:* Jeremias Gotthelfs Schwarze Spinne als christlicher Mythos. Max Niehans Verlag, Zürich, 1942.

Die obgenannten Angaben machen keinen Anspruch auf Vollständigkeit und wurden im Auftrage der Pädagogischen Kommission zusammengestellt im Blick auf das obligatorische Thema 1943/44.

Friedrich Schillers Wilhelm Tell

Endlich eine würdige Schul- und Volksausgabe!

Im Jahre 1941, im Gedenkjahr Berns und der Eidgenossenschaft, bestand die Absicht, den Schülern der Oberstufe Schillers Wilhelm Tell zu überreichen. Schon bereiteten die « Guten Schriften » eine des Anlasses würdige Ausgabe vor. Leider musste der Plan infolge der finanziellen Tragweite aufgegeben werden.

Seither verstummte aber der Ruf nach einer Ausgabe, die dem nationalen Werke angemessen wäre, nicht. Die « Guten Schriften Basel » stellten wohl seit Jahrzehnten eine billige Volksausgabe zur Verfügung. Ihre Form und Gestalt aber war allzusehr durch den niedrigen Preis bedingt. Der Text, der auf sechs Bogen zusammengedrängt werden musste, entbehrte jeder Klarheit und Gliederung. Die bernische Lehrmittelkommission für Primarschulen wurde deshalb von den verschiedensten Seiten gemahnt, um eine neue Schul- und Volksausgabe besorgt zu sein. Ganz besonders redeten ihr die Kommission für Klassenlektüre und der Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins ins Gewissen.

So trug sie die Wünsche vor die « Guten Schriften Basel » und fand dort bereitwilliges Gehör, obschon die alte, billige Auflage noch lange nicht erschöpft ist. Die « Guten Schriften » nahmen den Vorschlag für die graphische Gestaltung, wie ihn der ständige Berater der Lehrmittelkommission, Walter Zerbe, entworfen hatte, an; sie legten die Muster für Papier und Einband zur Auswahl vor; sie überwiesen auch die Druckbogen zur graphischen und textlichen Korrektur — Walter Zerbe und Georg Küffer besorgten die Durchsicht; kurz: die neue Ausgabe ist in jeder Hinsicht nach den Anregungen der bernischen Lehrmittelkommission entstanden.

Dabei verhielten sich die Basler jedoch nicht etwa untätig. Sie erwirkten vom Basler Arbeitsrappen und von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen mehrere tausend Franken Unterstützung. Sie sicherten sich das Patronat der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz und des Schweizerischen Lehrervereins. So verdient auch die neue Ausgabe den Namen der Volksausgabe. Nun liegt sie fertig vor und bereitet jene Befriedigung, die sich stets einstellt, wenn lang gehegte Wünsche endlich ihre Erfüllung finden.

Um den Schulen mit ihren verschiedenen Mitteln zu entsprechen, wurden zwei Ausgaben erstellt: eine gut broschierte zum Preise von Fr. 1. — und eine schön gebundene zum Preise von Fr. 1. 50. Dabei sind die Verkaufsstellen der « Guten Schriften » angewiesen, auf 10 Exemplare 1 Freiexemplar zu verabfolgen. (Bestellungen können auch direkt an das Berner Hauptdepot, Distelweg 15, Bern, gerichtet werden.)

Die Basler « Guten Schriften » haben sich durch die neue Schul- und Volksausgabe von Schillers Wilhelm Tell verdient gemacht. Was kein Verleger unternommen, haben sie gewagt, trotz täglich gesteigerter Kosten. Sie sind des zuversichtlichen Glaubens, Schule und Volk werde das Werk zu würdigen wissen. Der bernischen Lehrerschaft aber liegt nun eine ganz besondere Pflicht ob. Auf ihr Drängen ist der schöne Druck entstanden. Sie darf die Herausgeber nun nicht im Stiche lassen. Möge der Verkauf bald bezeugen, dass Bern im Begriffe ist, seine Verpflichtung einzulösen!

* *Fr. Kilchenmann.*

Der Kantonalvorstand des BLV hat schon vor Jahren und seither mehrmals den Druck einer würdigen Schul- und Volksausgabe von Schillers Wilhelm Tell angeregt und in der Folge denn auch gemeinsam mit dem Zentralvorstand des SLV der Absicht der « Guten Schriften Basel » die moralische Unterstützung zugesagt. Er nimmt mit Befriedigung von der nun vorliegenden, textlich und drucktechnisch einwandfreien Neuauflage Kenntnis und empfiehlt der bernischen Lehrerschaft die Anschaffung als Klassenlektüre und für Volksbibliotheken.

Bern, den 21. August 1943.

Namens des Kantonalvorstandes des Bernischen Lehrervereins,

Der Präsident: **M. Bühler.** Der Sekretär: **Wyss.**

Gefährdete Jugend

Zum Bericht des kantonalen Jugendamtes für das Jahr 1942 und eine Buchbesprechung.

Nicht nur in den kriegführenden Ländern selber, sondern auch in der Schweiz machen sich die Folgen des unseligen Krieges auf dem Gebiete der Jugendkriminalität in zunehmendem Masse bemerkbar. Das kantonale Jugendamt meldet in seinem Bericht für das Jahr 1942, dass die Zahl der von den Jugendanwälten des Kantons Bern behandelten Kinder von 1096 im Vorjahr auf 1326 angestiegen sei. Diese 1326 Anzeigen betreffen 396 Kinder bis zum zurückgelegten 14. Altersjahr und 930 Jugendliche (15. bis 18. Altersjahr). Gegen 243 Kinder und 536 Jugend-

liche, total also 779, mussten Erziehungsmassnahmen getroffen oder Strafen ausgesprochen werden. Die restlichen Untersuchungen wurden entweder aufgehoben, an andere Behörden überwiesen oder gaben zu psychologischer oder psychiatrischer Begutachtung Anlass. Von den total 1326 Anzeigen waren 957 Neuanmeldungen des Jahres 1942, wovon 800 (83,5 %) Knaben und 157 (16,5 %) Mädchen. Die Altersstufe der Kinder (6. bis 14. Altersjahr) war mit 322 (33,6 %), die der Jugendlichen (15. bis 18. Altersjahr) mit 635 (66,4 %) vertreten. Von diesen Jugendlichen waren aber 269 (42 %) noch schulpflichtig. Bei der Art der strafbaren Handlungen stehen die Vermögensdelikte mit 531 (57,5 %) wiederum weitaus an erster Stelle. 174 Anzeigen (19 %) betreffen die Gefährdung des öffentlichen Verkehrs (hauptsächlich in der Stadt Bern) und 41 (4,5 %) Fälle sind Verfehlungen gegen die Sittlichkeit. Der Rest der Anzeigen erfolgte wegen Brandstiftung oder fahrlässiger Brandverursachung, Widerhandlung gegen die Jagd- und Fischereigesetze, Vergehen gegen Leib und Leben (Körperverletzungen) und andere Gesetzesbestimmungen.

Der Bericht des kantonalen Jugendamtes begnügt sich mit der kommentarlosen Wiedergabe dieser Zahlen. Wieviel Leid, wieviel Familienzerrüttung hinter diesen nackten, dürren Zahlen steckt, wissen wir Lehrer und Lehrerinnen wohl im Einzelfall. Wir wissen auch über die Ursachen und über die Vermehrung der Anzeigen in der gegenwärtigen Zeit das eine und andere. Gesamthaft aber können wir das erschütternde Bild elterlichen Kummers, menschlicher Not und Unzulänglichkeit nur ahnen. Wir würden es deshalb begrüssen, wenn die Beziehungen zwischen den sechs Jugendanwaltschaften des Kantons Bern und der Lehrerschaft enger geknüpft, die gegenseitigen Aussprachen vermehrt und regelmässig durchgeführt werden könnten. Soweit wir durch Berichterstattung im Berner Schulblatt darüber unterrichtet sind, haben in der letzten Zeit einzig die Sektionen Thun und Fraubrunnen mit den Jugendanwälten ihres Amtes solche Orientierungen und Aussprachen abgehalten, die für beide Teile äusserst wertvoll waren. Der Jugendanwalt wird dabei in die allgemeinen und zeitbedingten Erziehungsschwierigkeiten, die dem Lehrer immer und immer wieder begegnen, Einblick erhalten, dieser wiederum wird aus den Ursachen der Jugendkriminalität, aus der Praxis des Jugendanwaltes, aus seinen Erfahrungen mit Strafe, Sühne, Erziehungs- und Versorgungsmassnahmen wertvolle Winke und Schlüsse für seine eigene Erziehertätigkeit ziehen können. Wir möchten deshalb den Sektionsvorständen, dem kantonalen Jugendamt und seinen sechs Jugendanwaltschaften den Wunsch nahelegen, die bisherigen losen Verbindungen enger zu gestalten, die Aussprachen zu vermehren und regelmässig durchzuführen, damit aus den gegenseitigen Beziehungen der zunehmenden Jugendgefährdung ein fester Damm gemeinsamer Abwehr erwüchse.

In diesem Zusammenhange sei noch auf eine vor kurzem erschienene Schrift aufmerksam gemacht, die sich zur Aufgabe gestellt hat, die Hintergründe und Ursachen der zunehmenden Jugendgefährdung aufzudecken *).

Wer in dieser Schrift den sattsam bekannten Erguss eines unheilbaren Misanthropen, eines jener Traktätchen vermutet, in denen eine verbitterte Altersstimmung die Jugend unaufhaltsam in den tiefsten Sündenpfuhl abgleiten lässt, keinen « guten Faden » mehr an ihr findet, sie um soviel frecher, hemmungsloser und pflichtvergessener darstellt, als « man » vor Zeiten selber war, tut ihr gründlich unrecht. Triebfeder sind hier nicht Menschenhass und -scheu, Verbitterung, Schwarzsehertum, sondern Liebe zur Jugend, Sorge und Verständnis für sie, ein tiefes Verantwortungsgefühl, der lebendige Glaube und die unwandelbare Zuversicht, dass das kommende Geschlecht trotz seiner Andersgeartetheit, trotz aller unheilvollen Einflüsse erstarken dürfe « in einer schweren Zeit, aber für eine grosse Zukunft ».

Dr. Stückelberger hat sich die Abfassung seiner — dem Umfange nach leichten, im Inhalt aber um so gewichtigeren — Arbeit nicht leicht gemacht. Selber beunruhigt durch die von ihm beobachteten Einflüsse des Kriegsgeschehens auf die geistige und seelische Entwicklung des Kindes, hat er sich nicht damit begnügt, seine « persönliche Ansicht und subjektive Auffassung darzulegen ». Er hat diese vielmehr unterbaut durch eine Rundfrage an 80 Lehrer und Lehrerinnen der ganzen deutschsprachigen Schweiz. Diese Rundfrage hatte in ihren Hauptteilen folgenden Wortlaut:

Haben Sie die Beobachtung gemacht, dass Ihre Schüler durch den Einfluss des Krieges und des Kriegsgeschehens irgendwie beeinträchtigt wurden?

Wenn ja, welche Ursachen glauben Sie hier bedeutungsvoll?

Welche Gebiete des seelisch-geistigen Lebens sind nach Ihrer Erfahrung beim Schüler am nachhaltigsten betroffen worden? »

Von den 80 Angefragten haben 50 geantwortet. Ihre Antworten ergaben « aus allen Teilen der deutschsprachigen Schweiz und von allen Schulstufen ein beinahe lückenloses Bild ». Wie sieht dieses Bild nun aus?

Die Seele des Kindes ist den negativen Einflüssen des Kriegsgeschehens schonungs- und erbarmungslos ausgesetzt. Die häufige Abwesenheit des Vaters im Militärdienst, die stärkere Belastung der Mutter, der Einfluss von Radio, illustrierter und nichtillustrierter Presse (brutaler Nachrichtendienst), unsichere Berufsaussichten verursachen nachteilige Wirkungen und sind Einflüsse, denen das Kind nicht gewachsen ist. Sein Gefühls- und Willensleben, seine Konzentrationsfähigkeit, die Urteils- und Denkkraft, das Unterscheidungsvermögen werden beeinträchtigt und herabgesetzt. Diese Tatsache einer soviel stärkeren Gefährdung und Belastung zu leugnen, wäre unklug, die Wirkung dieses Nicht-sehen-wollens unheilvoll und nicht mehr gut zu machen. Sie legt den Eltern, dem Lehrer, jedem Erzieher die Pflicht ob, Tag für Tag, Stunde um Stunde diesen Kriegswirkungen entgegenzuarbeiten

*) Dr. A. Stückelberger, *Der Einfluss des Kriegsgeschehens auf das Geistesleben der Schulkinder.* 32 Seiten; kartoniert Fr. 1. 20. Gotthelf Verlag, Zürich. 1943.

« mit dem Einsatz unseres ganzen Lebens, unseres ganzen Geistes und Glaubens». Sie fordert von uns Erwachsenen, dem Kinde die notwendige Hilfe und Führung zu bieten durch zielsichere Erziehung, Gewöhnung an Arbeit in Schule und Haus, durch Weckung von Hilfsbereitschaft, Ehrfurcht, Mitleid, Verantwortungsgefühl den Einfluss der brutalen Gegenwart zu neutralisieren und aufzuheben.

Es tut der Schrift als Ganzes keinen Abbruch, wenn wir noch bemerken, dass sie im einen und andern Punkte zum Widerspruch reizt, so z. B. dort, wo sie in offenbar doch zu rascher Art feststellt: « Je näher wir der Stadt rücken, um so tiefer sind diese Einwirkungen (die negativen Einflüsse des Kriegsgeschehens) zu spüren. » Das kann in dieser *Verallgemeinerung* schon deshalb nicht richtig sein, weil die Ursachen dieser negativen Einflüsse für Kinder zu Stadt und Land die gleichen sind. Diese verallgemeinernde Feststellung entspricht auch nicht dem Ergebnis unserer Umfrage über das teilweise Versagen der Mädchen des 9. Schuljahres, mit deren Veröffentlichung wir demnächst beginnen werden. Es beteiligten sich an dieser Umfrage hauptsächlich Landlehrer und -lehrerinnen, und bis in die kleinste Berggemeinde hinauf werden die gleichen negativen Beobachtungen gemacht, wie sie an der Tagung des kantonalbernischen Lehrervereins doch in erster Linie über Stadtmädchen gemeldet wurden.

Dieser Einwand vermag aber, wie schon gesagt, der Schrift, ihrem hohen sittlichen Gehalt und Ernst, ihren von Liebe und Verantwortungsgefühl getragenen Ueberlegungen und Schlussfolgerungen nichts anzuhaben. Sie ist für jeden Erzieher wirklich « eine Warnung zur rechten Zeit, bedeutet ein Stück Aufbauarbeit an Volk und Staat » und sei deshalb der Lehrerschaft zu ernsthaftem Studium warm empfohlen. *P. F.*

Ich hatt' einen Kameraden . . .

Dem Gedenken an Fliegerhauptmann **Ernst Wyss**,
Sekundarlehrer in Köniz

Im Herbst 1927 meldete sich ein junger, kleiner, blonder Mann im « Kompaniebureau » — so taufte er selbst später scherzweise meine Klause, die zugleich das inoffizielle Lehrerzimmer war — im Landhaus der Grünau in Wabern. Wiederum ein neuer der vielen, die die Jahre durch kamen, sich in der freien Schulgemeinschaft draussen vor der Stadt die ersten Erziehersporen zu verdienen: Ernst Wyss, der einige Monate zuvor das Seminar Muristalden verlassen, den Sommer über ein wenig da und dort herum stellvertretert, wie es so das Schicksal der Neupatentierten ist, und der es nun versuchen wollte, wie ihm die Luft der Internatsschule bekäme.

Es war eine schöne Sache, die Grünau von damals — ein Idealversuchsfeld für unternehmungslustige junge Pädagogen. In der Weite der grünen Landschaft im Angesicht der Berge gruppierten sich die verschiedenen Häuser inmitten eines anmutigen Parks und grosser Sportplätze, die ganze geräumige Schul- und Erziehungsanlage, das geistige und körperliche Tummelfeld einer lebhaften und aufgeweckten Jugend aus aller Herren Länder, die damals noch unter der väterlich führenden Leitung Dr. Huldreich Loosers stand. Frei von den Bindungen und Bürden, die die Anstellung in der öffentlichen Gemeinde den jungen Lehrern auferlegt, konnte er hier seinem pädagogischen Eifer die Zügel schiessen lassen und den eigenen jugendlichen Sturm und Drang im Kreis von auch Jungen in einer Art Schonzeit vor dem Eintritt in die Schranken und die Pflicht der öffentlichen Schule frei ausleben. Nur wer das — man darf es schon bekennen — genossen hat, weiss, was es einem für das ganze spätere Leben bedeutet. Keiner von uns geht ohne stille Wehmut am heute verstümmelten, verlorenen Paradies vorüber. Aber keiner von uns hat es auch ohne innere Bangigkeit und Herzklopfen betreten.

Auch Ernst Wyss nicht. Da schauen die langen, so ganz unbernisch lebhaften Bengel fast etwas spöttisch und herausfordernd den kleinen neuen Lehrer an. Was will schon der? Und die soll er meistern, führen! Ernst Wyss hat es vermocht. Er zeigte sich der Aufgabe gewachsen, an der manch längerer gestrauchelt war. In der kleinen Figur war eine Energie geballt, die die Ungebärdigsten in die Schranken wies, und das Bewusstsein des Grösse-Handicaps verdoppelte den Willen sich zu behaupten. Das mochte ihm manchmal etwas Hartes und Scharfes geben, das hervorzukehren er gar nicht nötig gehabt, denn, was gemütlich und geistig in dem jungen Draufgänger steckte, vermochte die Jugend in seinen Bann zu ziehen.

Ins « Kompaniebureau » aber trat mit Ernst Wyss einer von jenen, die die Atmosphäre unseres kleinen Kreises bestimmte: eine Atmosphäre fröhlichster, herzlichster Kameradschaft. Wenn wir, unsere pädagogischen Opfer in den Federn verstaut, abends da zusammensassen inmitten des heimelig-romantischen Chaos von Büchern, Fussballschuhen, Dissertationsmanuskripten, Tennisschlägern, Heften und Hokeystöcken — der Verzweiflung des Stubenmädchens! — da taute er ganz auf, da konnte er ganz er selbst sein; seine energischen Züge lockerten sich, er konnte lachen, lachen, dass ihm vor herzlichem Lachen die Tränen über die Wangen kugelten, da war er der liebe kleine Wyss, dem man gut sein, den man gern haben musste. Und wenn wir dann zu mitternächtlicher Stunde, angeregt vom Rauschen des Springbrunnens im Park und dem durch die offenen Fenster hereinflimmernden Sternenhimmel anfingen, unseren jungen Herzen Luft zu machen, indem wir gemeinsam die schönsten Strophen der deutschen Liebeslyrik laut rezitierten, beginnend mit Momberts: « Die Einzige, die mich verstand. . .», um regelmässig zu enden mit Kleists « letztem Lied » — da spürten wir, Ernst Wyss, dass Dein oft betont straffes Aeusseres der natürliche Schutzwall Deiner im tiefsten Grunde poetischen Seele war.

An der Türe besagten « Kompaniebureaus » baumelte — gleichsam als Symbol unserer guten Kameradschaft — der gemeinsame Briefkasten, nur mit einem Stück Hosenträgerelastic notdürftig verschlossen. Es gab eben keine Geheimnisse unter uns, wir wussten um einander. Kreuzte etwa gar einmal der Schatten einer holden Weiblichkeit unsere junge Lebensbahn, so wurde gemeinsam beratschlagt, ob er würdig wäre, den Faden unserer Junggeselligkeit abzuzwicken. Nur einmal, nach Jahren, staute sich verräterisches Briefpapier in unserm gemeinsamen Bummelkasten, ohne dass Du mich gefragt hättest — ich wäre Dir fast böse geworden darum —, was ich dazu meine. Doch Du hast recht gehabt, denn Du wusstest, was Du wolltest, ohne meinen Rat. — Gute, arme Leni, und jetzt ging er von Dir, auch ohne zu fragen. —

Sonst aber wurden alle Wege, die da hinaus führten von unserer Jugendplattform ins Leben, gemeinsam beraten und besprochen: das Studium, Dein militärischer Weg, Aspirantenschule — und dann, jene grosse Versuchung — das Fliegen! Ich weiss, auch dieser Dein Schicksalsentschluss entsprang letztendiglich einer romantischen Sehnsucht: Fliegen! Du bist den Weg eines geheimnisvollen Verlangens bis ans Ende gegangen!

Wie symbolhaft sind doch die äussern Stationen Deines Schicksalsweges. Am Osthang des Gurtens, gegen Morgen, begann Dein junges Wirken, am Westhang, gegen Abend, drüben in Köniz war ihm schon sein Ziel gesetzt. Dort die verheissungsvolle Romantik des Lebensanbruchs, hier schon die schöne Realität der Reifejahre: Dein von kunstsinniger Frauenhand gepflegtes Heim, Dein reicher Garten, den Du zu hegen und pflegen verstandest wie nicht bald ein anderer, darin das Bienenhaus, pietätvoll übernommene Tradition aus dem Elternhaus. Und das alles von liebem Leben durchpulst, von der sprudelnd heitern Gattin, vom quecksilbrigen Kleeblatt Eurer vier gesunden Kinder. Und mitten drin die Zelle, von der diesem reichen Leben des Alltags sein gleichmässiger Rhythmus mitgeteilt wurde: Dein Arbeitszimmer, die hohe Wand mit den unzähligen Büchern, dem weiten Spannfeld Deiner geistigen Interessen, der Schreibtisch mit den Vortragsmanuskripten, den Druckfahnen für die Aero-Revue und — wer würde es daneben vermuten? — für «Mutter und Kind», dem schönen Kalender, dem Du durch Niveau Verbreitung gesichert ...

Und Du tatest nichts halb, darum war Deine Zeit auch so bemessen. Darum begannen wir von diesseits vom Gurten Deine neuen Arbeitskameraden von jenseits oft zu beneiden. Denn sie hatten Dich doch wenigstens in den kurzen Pausen im neuen « Kompaniebureau » des Sekundarschulhauses. Ich weiss, welche Genugtuung es Dir war, dort den Geist von ehedem wiederzufinden, der die Arbeit an der Schule so viel leichter macht, den Geist nicht nur würdiger Kollegialität, sondern herzlicher Kameradschaft. Sie werden ihn den lieben Deinen erhalten, die ja bei ihnen draussen bleiben wollen.

Ich weiss, Ernst Wyss, Du erlaubst uns nicht zu fragen, was es für einen Sinn haben soll, dass nun so unendlich viel Schönes nicht mehr ist. Du starbst als Soldat, und Soldatentod hat immer einen Sinn. Ich weiss, dass Du Dir keinen schönern hast wünschen können, dass Du keinen andern gewünscht hättest. Du warst ganz Soldat, wie Du ganz Gatte, Vater, Erzieher, Mensch und Bürger gewesen bist. Ich weiss, dass Dein letztes Lied, das Dröhnen der Maschinen über Deiner Gruft, die krachende Ehrensalve ins offene Grab Dir Dein Liebstes ist. So wollen denn auch wir Kameraden von rechts und links uns zusammenreissen, noch einmal stramm stehn an Deiner Bahre und mannhaft hinunterwürgen, was uns so heiss die Kehle schnürt. — Aber ich habe noch ein anderes letztes Lied gehört, lieber Wyss, ein feines, schönes. Ich sah ein kleines Marianneli sich wegstehlen, als es die unglaubliche Nachricht begriff, Tränen kugelten über die runden Kinderwangen: « Itz han-i ke Götti Wyss meh »... In diesen Kindertränen spiegelt sich uns der Diamant Deines verborgensten und besten Wesens, der es uns so unsagbar schwer macht, von Dir Abschied zu nehmen, lieber Ernst Wyss. Es muss sein, ich sehe die Wachtablösung an Deiner Gruft, hinter den vier jungen Offizieren mit dem gezückten Ehrendegen sehe ich die andere Ehrenwache hervortreten: Deine vier lieben Kinder.... Ich hatt' einen Kameraden. ... *E. F.*

Fortbildungs- und Kurswesen

Sektion Frutigen des BLV. *Geologische Exkursionen im Kandertal.* Am 5. August fanden sich Mitglieder unserer Sektion nebst einzelnen Zugewandten in Kandersteg ein, um die geologischen Wandertage fortzusetzen, die die Ungunst des Wetters vor Jahresfrist unterbrochen hatte. Damals stiegen wir von Mitholz über Lauenen nach Elsigenalp auf und am folgenden Tag über Gollitschen nach Kandersteg ab, reichlich nass und reif für die Heimreise. Diesmal führte uns der erste Tag über den Bärenpfad nach Untergiesenen, der zweite über den Grat nach Oberöschinen, Kandersteg und Selden, der dritte über das Alpetli und den Kanderfirn an den Fuss der Doldenhorn-Blümlisalpwand und dann heimwärts. Auf all diesen Wanderungen war uns der Verfasser der geologischen Arbeit des Heimatbuches, Kollege Dr. Hans Adrian in Bern, unermüdlicher und liebenswürdiger Leiter. Er machte uns vertraut mit dem verschiedenartigen Material, aus dem unsere Berge gefügt sind, führte uns im Buche der Natur ein in die wechselnden Schichtfolgen und mehrfachen Decken. Wir erhielten einen Begriff vom kühnen Aufbau unserer Bergketten, für die uns ein weiterer Reiz und eine neue Schönheit aufging. Von Tag zu Tag wurde emsiger geklopft — nicht jeder Hammer war der ungewohnten Beanspruchung gewachsen. Fast wollte es scheinen, als gelte es, sagenhafte Schätze zu heben, oder ginge es darum, den Brennstoffmangel dieser Zeit mit einem Schlage zu beheben. Leichter wurde der Reiseproviant, und doch wurde der Sack immer schwerer vom kostbaren und soliden Gut der Handstücke, die an Stelle der Ess- und Tranksame traten. Ein reges Interesse für das Grundgerüst von Berg und Tal ist entfacht. Daneben freuten wir uns immer wieder an der bunten Welt der Blumen und waren besonders beglückt, an abgelegenen Stellen anderswo seltene in reicher Fülle anzutreffen. Wir ergötzten uns an leichtfüssigen Gemsen, belauschten scheue Rehe und äugten nach mancher Vogelart. In tiefen Zügen nahmen wir die immer wechselnden Landschaftsbilder in uns auf und schöpften eine reiche Reserve an Sonne und Licht, um in kommenden trüben Wintertagen davon in mässig warmer Schulstube zu zehren. Das alles boten uns die gemeinsamen Wanderungen und dazu noch eines: Eine herzliche und beglückende Kameradschaft. Daran erinnern wir uns mit besonderer Freude. Unserm Leiter aber entbieten wir wiederholten herzlichen Dank. *T.*

Fortbildungskurs für Holzarbeiten. Vom 2.—14. August dieses Jahres fand im alten Länggaßschulhaus in Bern unter der fachkundigen Leitung von Ernst Würgler ein Fortbildungskurs für Holzarbeiten statt. Der starken Inanspruchnahme vieler Handfertigkeitslehrer durch den Militärdienst ist es zuzuschreiben, dass der Kurs nur schwach besucht war (zehn Anmeldungen, acht Teilnehmer). Um so mehr danken wir der bernischen Vereinigung für Handarbeit und Schulreform, dass sie den Kurs trotzdem durchgeführt hat. Ziel des Kurses war, den Handfertigkeitslehrer in seinem handwerklichen Können so weit zu fördern, dass er wirklich auch souverän an seine Aufgabe in der Schule herantreten kann, d. h. etwelches mehr kann, als unbedingt nötig ist für den Unterricht. Ich darf hier ruhig feststellen, dass jeder der Kursteilnehmer dieses Ziel erreicht hat. Das ist ein grosser Erfolg unseres Kursleiters. Er verstand es, die nicht leichten Arbeiten — sie wiesen fast ohne Ausnahme schwierige Holzverbindungen auf — von uns mit grösster Selbständigkeit ausführen zu lassen. Mit Leib und Seele ist gewerkt worden, nicht nur die vorgeschriebenen acht, sondern sehr oft neun Stunden. Hübsche und handwerklich ausserordentlich sauber gearbeitete Schulschachteln, Kassettli, Nähboys, Tabourets, Blumenständer, Kinder- und Teetischlein u. a. m. haben wir mit Stolz Frau und Kindern heimgebracht. Aber noch eines nahmen wir von diesem Kurse mit: verstärkte Liebe zum Werkzeug, zum Werkstoff, mit einem Wort zum Handwerk. Handwerkliche Gründlichkeit also ist es, die solche Liebe werden lässt. Darum auch hat die Forderung nach einer gründlichen technischen Schulung des Werklehrers vollste Berechtigung. Bei der gründlichen Arbeit am Werkbank wird in der Schule das Erzieherische einsetzen. An der Werkbank wird der Schüler an sich selber erleben, welche hohen Anforderungen gute handwerkliche Arbeit an den Menschen stellt. Am Werktisch zeigt sich, was Konzentration, Genauigkeit und Ausdauer bedeuten. In der Handarbeit wird weiter Gedachtes bestimmt und genau in die Tat umgesetzt. Handarbeit erzieht also den Menschen zu bestimmtem Handeln. Wessen Hand linkisch ist, der steht meist auch dem ganzen tätigen Leben linkisch und unbeholfen gegenüber!

Neben Vertretern des bernischen Vereins für Handarbeit und Schulreform besuchte uns auch der Berner Stadtpräsident und Schuldirektor Herr Dr. Bärtschi, ein langjähriger grosser Freund des Handarbeitsunterrichts, der schöne Worte der Anerkennung fand für die unter der Leitung von Ernst Würgler angefertigten Gegenstände.

Bevor ich meinen kurzen Bericht schliesse, möchte ich einem Wunsch aller Kursteilnehmer Ausdruck geben: Gebt uns die Möglichkeit, nächstes Jahr einen an diesen Fortbildungskurs A anschliessenden Fortbildungskurs B zu besuchen, der natürlich unter der gleichen Leitung stehen müsste wie der Kurs A.

Aber nicht nur wünschen möchte ich im Namen der Teilnehmer, sondern auch danken, vorerst unserm lieben, stets hilfsbereiten Kursleiter Ernst Würgler, dann der bernischen Vereinigung für Handarbeit und Schulreform und endlich den Behörden, die unserer Sache stets sehr verständnisvoll gegenüberstehen. *M. Gerber.*

Arbeitswoche für das Volkstheater. Die Anmeldungen sind bis zum angegebenen Termin recht spärlich eingelaufen; und gerade aus Lehrerkreisen, für welche dieser Kurs doch in die Ferien fällt, wurden sie zahlreicher erwartet. Die Anmeldungsfrist wird bis zum 10. September verlängert, in der Annahme, die Weiterleitung des Programms habe nicht richtig funktioniert. Dass der Regiekurs eine ganze Woche dauert (vom 10. bis 16. Oktober), hat seine guten Gründe. Das Arbeitsprogramm beschränkt sich auf das Wesentliche und kann auch so kaum in einem Wochenpensum untergebracht werden. Es ist wohl überflüssig, den bernischen Lehrern die Bedeutung einer Schulung für ländliche Spielleiter darzutun; August Schmid, der bekannte Regisseur von Diessenhofen, sagt es überzeugend: « Das Volkstheater bedarf heute mehr als je einer zielbewussten Führung im Dienste der kulturellen Vielfalt und Eigenart unserer Heimat und der eidgenössischen Staatsidee. Die traditionelle Spielfreude sollte ergänzt werden durch eine schweizerische Spielpädagogik ». Der Kursleiter Hans Nyffeler bietet Gewähr für die Durchführung dieses ersten Kurses für das Volkstheater im Sinne des bernischen Heimatschutzes, unter dessen Patronat das Unternehmen steht. Die bernische Erziehungsdirektion stellt namhafte Mittel zur Verfügung, wodurch diese oberste Behörde der bernischen Schule dem Kurse ein lebhaftes Interesse bezeugt. Lehrer und Lehrerinnen, die in Vereinen, Spiel- und Trachtengruppen mitarbeiten, auch solche, die sich aus freiem Willen für die schöne Sache einsetzen wollen und können, melden sich bei Fritz Gribi, Lehrer in Konolfingen, an. *W. S.*

Programm:

Sonntag, 15 Uhr: *Das Stück:* Einführung und Grundsätzliches zur Kursarbeit. Der Regisseur — der Darsteller — das Stück. Die Sprache des Volkstheaters (Mundart und Schriftsprache). Besprechung der Stückwahl.

Montag: Rollenverteilung, Probenplan, Probenführung. Leseproben und Rollenverteilung. Grundsätze der Regieführung. Die Stilarten der Bühne.

Dienstag: *Die Stellprobe:* Szenarium und Regiebuch. Wort- und Bewegungsregie. Einzeldarsteller und Ensemble. Stellproben der Uebungsstücke.

Mittwoch: *Der Bühnenrahmen:* Dekorationen, Bühnenaufbau, Beleuchtung, Requisit, Kostüm und Maske für Saaltheater und Freilichtspiel (unter Zuzug von Herrn E. Kohlund) Dekorationsentwürfe der Teilnehmer. Teilproben der Uebungsstücke.

Donnerstag: *Die Stückprobe:* Die Führung der Darsteller. Vom Rollenstudium und Ausreifen des Stückes. Wort-, Bild-, Stimmungs- und Temporegie (mit vielen Beispielen).

Freitag: *Die Generalprobe:* Ratschläge für die Generalprobe. Generalproben unserer Uebungsstücke.

Samstag: *Durchsprechprobe und Aufführung:* Letzte Proben und öffentliche oder geschlossene Aufführung unserer Uebungsstücke. Abschliessende Besprechung unserer Wochenarbeit.

Ausstellung Rud. Scheurer. Vom 22. August bis 4. September stellt *Rudolf Scheurer*, alt Lehrer an der Knabensekundarschule Bern, nunmehr in Minusio, im Schaufenster und Laden der Kunsthandlung F. Christen, Amthausgasse 7, Bern, neue *Tessiner Aquarelle* aus.

Buchbesprechungen

René Gardi, **Schwarzwasser.** Eine Pfadfindergeschichte. Mit Illustrationen von Gunther Schärer. HL. Fr. 7. 20. Verlag H. R. Sauerländer, Aarau.

Erstmals schenkt uns René Gardi, der sich mit seinem Finnland-Reisebuch und einem Bastelbuch schon einen guten Namen als Jugendschriftsteller erworben hat, eine künstlerische Erzählung. Folgendes ist kurzgefasst ihr Inhalt: Der sechzehnjährige Peter Schneider, Schüler des Handelsgymnasiums und Venner eines Pfadfinder-Fähnleins, steht im Kampfe mit seinem Vater in der Frage der Berufswahl. Er möchte Maler werden, einem unwiderstehlichen Drange folgend; der Vater aber hat ihn zu seinem Nachfolger im blühenden Importgeschäft bestimmt. Auf einem Pfadfinderausmarsch macht er zufällig die Bekanntschaft eines Kunstmalers, der sich, nach vieljährigem Aufenthalt in den Tropen, auf einem Bauerngütchen im Schwarzwassertale niedergelassen hat. Der Maler entpuppt sich als Peters Onkel, der seinerzeit von seinem Bruder, Peters Vater, in Unfrieden geschieden war und als verschollen galt. Wie nun Peter mit Hilfe seiner Schwester Hanni die entzweiten Brüder wieder zusammenführt und versöhnt, und wie Vater Schneider dazu gebracht wird, zu Peters Berufswahl seine Zustimmung zu geben, das ist das

epische Leitmotiv der Erzählung. Diese selbst ist eingebettet in das romantisch bunte Erleben einer Pfadfindergruppe auf Touren, im Heim und im Sommerlager droben am Selibühl. Der landschaftliche Rahmen umfasst das hügel- und grabenreiche Gelände von der Schwarzwasserbrücke bis hinauf zum Gantrisch.

René Gardis Erzählung bietet uns den Genuss eines schlechtweg vollkommenen Kunstwerkes: technisch bis in alle Einzelheiten durchdacht, mit gleichmässigem epischem Fluss, aber voll innerer Spannung, die Ereignisse geschickt gefügt und verzahnt: mit dramatischen und stimmungsstarken Höhepunkten (Unfall, Ueberschwemmung, Chilbi, Lager-Estrichentrümpelung, Nachtwanderung der beiden Freunde, Kartoffelszene, Lagerfeuer, Versöhnung zwischen Vater und Sohn) mit feiner Symbolik (Brückenbau) und feinem Humor (die branzende, gutherzige Magd); mit einem guten, ausgefeilten Stil. Das Ganze ist getragen von einem prächtigen Ethos, dem Erzieherernst und Erzieherkönnen zugrunde liegen. Ueberzeugend wird das Problem der Berufswahl behandelt. Herz und Verstand helfen mit, die beste Lösung zu finden: Kunstmaler wird einer nicht durch Beruf, sondern durch Berufung. Der erfahrene Maler-Onkel und der sachverständige Kunstkritiker entscheiden, und zwar so: erst wird das solide handwerkliche Fundament gelegt; Peter macht eine vierjährige Lehrzeit bei einem Graphiker durch, bevor er die Kunstschule bezieht. Wie schön wieder sind Freundschaft und Kameradschaft unter Jünglingen im Reifealter geschildert! Und die Art, wie René Gardi durch den prächtigen Feldmeister Sepp und seine Venner die Hirschen-Fähnli führen lässt, dürfte geradezu als wegweisend gelten nicht nur für die Pfadfinder-Erziehung, sondern für die Erziehung überhaupt. Was da not tut ist in erster Linie Verständnis für die Bedürfnisse der Jugend, aber auch verantwortungsbewusster Erzieherwille; vor allem aber Liebe, viel Liebe für die Jugend. Sie strahlt aus jeder Seite des Buches, und dieser Grundton des Buches wird den jugendlichen Leser packen und nachhaltig beeindrucken.

Im Berufskollegen Gunther Schärer hat Gardi den kongenialen Illustrator gefunden. Schärers gewandter Stift versteht zu charakterisieren und zu individualisieren, im Figürlichen wie im Landschaftlichen. Seine beiden Peter (S. 47) sind prächtige Menschen, aus tiefster innerer Anschauung heraus geschaffen. Fast alle handelnden Personen sind so ihrem Wesen nach erfasst. Im Szenischen ist der fruchtbare Moment geschickt herausgegriffen und der seelische Gehalt voll ausgeschöpft (S. 59, 111, 163, 235, usw.). Es gelingen dem Künstler Landschaftsstimmungen, die der Wanderromantik des Pfadfinderlebens aufs schönste gerecht werden (S. 3, 9, 15, 157); ganz fein geraten sind die Nachtbilder mit dem Feuer (S. 175 und 211).

Alles in allem ein prächtiges Jugendbuch; ich rechne es zum Besten, was die Schweizer Jugendliteratur heute besitzt. *H. Bracher.*

Dr. *Helene von Lerber*, **Bernische Landsitze aus Rudolf von Tavels Werken.** Berner Heimatbücher, Band 7. Herausgegeben von Dr. Walter Laedrach und Christian Rubi. Verlag Paul Haupt, Bern. Fr. 2. 20.

In der Reihe der Berner Heimatbücher wird dem Volke ein neues Bändchen geschenkt, das in doppelter Hinsicht wertvoll ist. Einmal bringt es uns in prachtvollen Bildern die meisten Bernischen Landsitze ins Haus, dann aber setzt es diese in Verbindung mit den zum allgemeinen Volksgut gewordenen Tavelgeschichten.

Fräulein Dr. Helene von Lerber, die Verfasserin dieses Werkes, steht dem Sachgebiet durch ihre Herkunft und als Historikerin besonders nahe. Sie beleuchtet zuerst das Wesen der Bernischen Landsitze, setzt sich auseinander mit der Bedeutung derselben als Wohnsitz der Patrizier, als politische, wirtschaftliche und kulturelle Mittelpunkte in der Landschaft und stellt uns den Wert der Landsitze als Dokumente der Baukunst vergangener Jahrhunderte dar. Dann wird uns jeder der abgebildeten Lansdsitze noch besonders vorgestellt. Durch Anführung von Taveltexten und durch kurze geschichtliche Angaben macht uns die Verfasserin die stolzen und einzigartigen Wohnstätten eindrücklich und lieb.

Während das Verständnis des Textteiles in diesem Bändchen ein gewisses geschichtliches Verständnis voraussetzt, ist der Bilderteil mit seinen guten Erläuterungen ohne weiteres jedem Tavelleser zugänglich. Mit viel Sorgfalt wurde ein wunderschönes Bildermaterial ausgewählt, und die Kunst des Buchdruckers hat das herausgeholt, was man wohl als höchste Ansprüche an die Tiefdrucktechnik stellen kann.

Erstaunlich niedrig ist der Preis des Büchleins. Die Bernische Erziehungsdirektion, die Bernische Landwirtschaftsdirektion und der Berner Heimatschutz ehren sich mit der Unterstützung der Heimatbücher selber. Wie alle erschienenen Bändchen dieser Reihe wird auch das vorliegende zum wahren Volksbüchlein werden und in seiner ersten Auflage bald vergriffen sein. *Paul Howald.*

C. A. W. Guggisberg und *Robert Hainard*, **Vögel der Schweiz.**

Es ist ein Taschenbüchlein, just wie wir's als Begleiter haben müssen, wenn wir mit einer Schulklasse einen Lehrausflug machen.

Das kleine Format mit solidem Kartondeckel, die vorzügliche Wiedergabe der einzelnen Vogelarten im Farbendruck, die Gruppierung nach Wohngebieten schaffen die Vorbedingungen für ein praktisches Exkursionsbüchlein. (Das Schlussverzeichnis enthält auch die französischen und lateinischen Namen.) Der kurzgefasste Text, überall neben den zugehörigen Farbtafeln, gibt alles Wünschbare zur raschen Orientierung über die betreffenden Vogelarten. Er unterrichtet uns über die auffallenden Körpermerkmale, Gesang, Lockruf und andere Laute, über Vorkommen, Nestanlage und Nestbau, Bruten, Nahrung von Jung- und Altvogel, über das Verhalten zu verschiedenen Jahreszeiten u. a. m. Bei vielen Vögeln sind nicht bloss Männchen und Weibchen zur Darstellung gebracht, sondern, im verkleinerten Maßstabe, auch arteigentümliche Körperhaltungen (stehende, wattende, fliegende usw.). Das Bestreben, gewisse Charakterstellungen wiederzugeben, verführt bisweilen zu etwas bizarren Bildern.

C. A. W. Guggisberg, der seit vielen Jahren Leiter der Exkursionen der « Ala » (Gesellschaft für Vogelschutz) und der ornithologischen Exkursionen der Volkshochschule ist, hat in diesem Büchlein alles für Naturbeobachter Notwendige zusammengestellt, um es jedermann zu ermöglichen, die artenreiche Vogelwelt in ihrem Wohngebiete selbständig zu bestimmen. Das Büchlein enthält mehr als 110 Vogelarten, beschrieben und abgebildet, Singvögel, Klettervögel, Raubvögel, Tauben, Hühner, Sumpf- und Wasservögel; wenn wir die kleinen Nebenabbildungen und Flugbilder mitzählen, kommen wir auf über 225 Einzelbildchen.

Im Moment, wo die bisher üblichen Vogelbücher aus Deutschland meist vergriffen sind, wie Fehringer (« Die Vögel Mitteleuropas » in drei Bändchen zu Fr. 8. 75) oder Kleinschmidts « Singvögel der Heimat » (erhältlich nur noch das Bändchen « Raubvögel » zu Fr. 12. 25) ist uns dieses schweizerische Büchlein zum niedrigen Preis von Fr. 3. 80 doppelt willkommen.

Lehrerschaft wie interessierte Schüler werden Guggisbergs « Vögel der Schweiz » zu jeder Zeit mit Vorteil auf ihre Wanderungen mitnehmen. Dr. *W. Keiser.*

Mathematisches Unterrichtswerk des Vereins schweizerischer Mathematiklehrer: Dr. *Hans Flückiger*, **Leitfaden der Darstellenden Geometrie.**

Dem langjährigen Lehrer der Darstellenden Geometrie am städtischen Gymnasium in Bern, Dr. Hans Flückiger, war es nicht vergönnt, den Zeitpunkt zu erleben, wo seine Kollegen, die an den schweizerischen Mittelschulen Darstellende Geo-

metrie unterrichten, sein Lehrbuch für ihren Unterricht verwenden konnten. Die letzten Jahre seines Lebens waren beschattet von einer schweren Krankheit, die ihn an der Ausübung seiner Lehrtätigkeit hinderte.

Im Gegensatz zu den meisten Darstellenden Geometern, die aus technischen Berufen hervorgegangen sind oder die ihre mathematischen Studien an einer technischen Hochschule gemacht haben, ist Dr. Flückiger auf einem andern Wege zur Darstellenden Geometrie geführt worden. Nachdem er einige Jahre als Primarlehrer gewirkt hatte, machte er mathematische Studien an der Hochschule in Bern. Hier war es der Rektor der Realschule Bern, Prof. A. Benteli, welcher Dr. Flückiger für die Darstellende Geometrie begeisterte. Dr. Flückiger wurde dann auch als Nachfolger von Prof. Benteli an das Gymnasium in Bern gewählt.

Am bernischen Gymnasium hat Dr. Flückiger dreissig Jahre lang segensreich gewirkt und durch seine Tüchtigkeit das Vertrauen der Behörden und die Liebe seiner Schüler erworben.

Dr. Flückiger hing mit seinem ganzen Wesen an seinem Amte. Durch den Verkehr mit seinen Kollegen, die an andern Mittelschulen Darstellende Geometrie lehren, suchte er sich fortwährend über Fragen des Unterrichts seines Faches im laufenden zu erhalten. Durch das Studium wissenschaftlicher Werke suchte er Schritt zu halten mit den Fortschritten der Wissenschaft. Was für eine gründliche geometrische Bildung er hatte, erkannte man jedoch erst nach der Veröffentlichung des Unterrichtswerkes, das heute zur Benützung vorliegt und von dem hier die Rede sein soll.

Nachdem Prof. Grossmann aus Gesundheitsrücksichten darauf verzichtet hatte, für das Mathematische Unterrichtswerk einen Lehrgang der Darstellenden Geometrie zu schreiben, wurde diese Aufgabe Dr. Flückiger übertragen. Mehr als zehn Jahr hat er daran gearbeitet.

Der Eindruck, den dieser Lehrgang auf den Fachmann macht, ist ein vorzüglicher. Schon die 264 Figuren, die dem Werke beigegeben sind, verraten durch die Klarheit der Konstruktion und durch die elegante Disposition den geometrischen Künstler. In den geometrischen Entwicklungen tritt überall der Gedanke der geometrischen Verwandtschaft klar hervor, sei es bei der Behandlung des Schnittproblems, sei es bei Schattenproblemen, sei es bei der Behandlung der Kollineation.

In den bisher erschienenen Bänden des Unterrichtswerkes des Mathematiklehrervereins machen sich zwei Tendenzen geltend. Die eine geht dahin, sich auf das zu beschränken, was auf alle Fälle behandelt werden muss. Die andere Tendenz sieht ihre Aufgabe darin, ein Werk über den Unterrichtsgegenstand zu schaffen, aus dem der Lehrer und der Schüler Anregungen schöpfen können, ohne dass der Gang der Entwicklung sich mit dem Unterrichtsgang decken soll. Flückiger nimmt zwischen beiden Tendenzen die richtige Mitte ein. Er unterscheidet in seinem Buch zwischen Gegenständen, die notwendigerweise zum Unterrichtsstoff gehören und solchen, die zur Vervollständigung herangezogen werden können oder der Privatlektüre zu überlassen sind.

Mit Recht hat Flückiger grosses Gewicht darauf gelegt, die Konstruktionen nicht nur mit Benützung der Tafelelemente (Spuren) durchzuführen, sondern auch, wenn keine feste Axe gegeben ist, aus den gegebenen Konstruktionselementen allein die Lösung zu finden. Wenn man aber weiss, wie gering am Beginn des Unterrichts der Darstellenden Geometrie, trotz der vorangegangenen Stereometrie, das Raumanschauungsvermögen der Schüler ist, so muss man Bedenken haben, wenn Dr. Flückiger diese Lösungsart von Anfang an einführt.

Dagegen ist in dieser Einleitung das Normalenproblem zu kurz behandelt.

Gerade dieses Problem verlangt von Anfang an eine gewisse Ausführlichkeit, da es am meisten Schwierigkeiten macht, aber auch zu den interessantesten Anwendungen führt.

Es wäre zu begrüssen, wenn ein erfahrener Lehrer der Darstellenden Geometrie das Werk von Dr. Flückiger durch eine gute Aufgabensammlung ergänzen würde. *E. Teuscher*, Biel.

Schweizerischer Blindenfreund-Kalender 1944. Es gereicht der Blindenfürsorge zur Ehre und beweist die selbstlose Strebsamkeit der Blinden unserer Tage, dass sie nicht Hilfe von uns Sehenden heischen, sondern uns nur um freie Bahn für ihre Selbsthilfe-Bestrebungen bitten. Grundlage und Voraussetzung der finanziellen Leistungsfähigkeit unseres schweizerischen Blindenverbandes ist seit zwei Jahrzehnten der Ertrag aus dem « Schweizerischen Blindenfreund-Kalender », dessen 23. Jahrgang soeben erschienen ist. Inhalt und Ausstattung dieses Jahrbuches sind gleich gediegen und geschmackvoll wie bisher und bieten für den Betrag von Fr. 1. 35 den vollen Gegenwert. Bezug durch Kolporteure oder durch die Hauptvertriebsstelle, Viktoriarain 16 in Bern.

Dr. *W. Jadassohn* und Dr. *Stellmacher*, **Erste Hilfe.** Was jeder wissen muss. Mit 111 Zeichnungen von Kathrin Sallenbach. Rascher Verlag, Zürich.

Das Büchlein bringt jedem, der Samariterdienste leisten muss, einen reichen Gewinn. Mit den vielen Zeichnungen wird das Notwendigste der ersten Hilfe « so drastisch, so dick aufgetragen, dass es nicht nur jeder versteht, sondern dass es auch haften bleibt. » Die Gegenüberstellung Falsch — Richtig unterstützt die Absicht der Verfasser. *Otto Fahrer.*

Menschenkunde — Gesundheitslehre. Der Schweizer Schuljugend gewidmet von der Dr. Wander A.-G., Bern.

Die bekannte Berner Firma schenkt der Schweizer Schuljugend und der Lehrerschaft etwas ganz Eigenartiges, nämlich ein Anthropologiebuch, das noch nicht fertig ist. Fertig zu machen haben es die Schüler selbst. Deshalb ist das Werk auch nicht gebunden worden, sondern die einzelnen Kapitel liegen in losen Blättern vor, die gelocht in einem von den Herausgebern geschenkten Ordner zusammengefasst werden. Im Textteil finden wir neben den klaren Zeichnungen (von Heinrich Pfenninger, Zürich) leere Linien, die von den Schülern im Fortschreiten des Unterrichts, nach dem Erwerben neuer Kenntnisse ausgefüllt werden. Aber der Verfasser dieses Buches, unser Kollege *Fritz Schuler*, Sekundarlehrer in Wattenwil, ist mit dieser Mitarbeit der Schüler noch nicht zufrieden; er will es zu einem Arbeitsheft ausbauen. Wie denkt er sich das? Der Verfasser gibt dem Lehrer ein vorzügliches Lehrerheft in die Hand, in dem er die Unterrichtsgedanken festlegt und unzählige Versuche und ein reiches Zahlenmaterial bietet. Den Verlauf der Versuche und die sich daraus ergebenden Resultate muss der Schüler schriftlich und zeichnerisch auf Heftblättern festhalten, die das gedruckte Werk als wertvolle Ergänzung durchschiessen sollen. So hat der Schüler am Ende des Schuljahres ein dickes Buch, das vom Wissenschafter, vom Lehrenden und vom Lernenden gemeinsam geschaffen wurde. Der Schüler soll einen neuen Stoff nicht schon vor der Behandlung auf dem Papier erleben; deshalb wünscht der Verfasser die Abgabe der einzelnen Kapitel (z. B. die Knochen, die Muskeln, die Ernährung) an das Kind erst bei der unterrichtlichen Fühlungnahme. Schulers Lehrerheft zeigt, wie durch Beobachtungen und Versuche Erarbeitung und Vertiefung eines Problems möglich ist. Er zwingt den Lehrer zu einer weisen Auswahl der zu behandelnden Kapitel, die in den zur Verfügung stehenden Schulstunden erarbeitet werden können. Der Lehrer muss auf die Vollständigkeit zugunsten der Vertiefung verzichten. Es ist dies ein allerseits anerkannter methodischer Grundsatz, der aber leider praktisch selten durchgeführt wird.

Das Geschenk der Firma Wander wird bei Lehrern und Schülern eine gute Aufnahme finden und bald einer 2. Auflage rufen. Für diese möchten wir, um das Werk zu einem wirklichen Arbeitsbuch werden zu lassen, folgende grundsätzliche Aenderung wünschen: Der Text im Schülerheft darf nur das bieten, was der Schüler nicht durch Beobachtungen und

Versuche selbst erarbeiten kann. Vor allem dürfen keine Ergebnisse der Versuche gedruckt vorliegen. (Sie sind im Lehrerheft zu finden.) Diese müssen auf Heftblättern als Resultate des Unterrichts durch die Schüler als Gemeinschaftsarbeit zusammengefasst werden. Fritz Schuler kann aus seiner reichen Erfahrung im Lehrerheft genügend Beispiele geben, um zu zeigen, wie es gemeint ist. Interessant wäre eine Ausstellung verschiedener Arbeitshefte aus der ganzen Schweiz in der Schulwarte, um die verschiedenen Gestaltungsmöglichkeiten und Arbeitsweisen vergleichen zu können.

Dem anthropologischen Teil sind folgende wertvolle Beiträge beigefügt: Oeffentliche Gesundheitspflege: Prof. Dr. W. v. Gonzenbach. Berufswahl und Gesundheit: E. Jucker, schweiz. Zentralsekretär für Berufsberatung. Gesunde Jugend — starkes Volk: Prof. Dr. G. Thürer. (Hier sollte für den Rechnungsunterricht recht viel Zahlenmaterial bereitgestellt werden!) Die Küche, Aufbewahrung der Lebensmittel, Schuh- und Kleiderpflege: Frl. M. Zeiher, Haushaltungslehrerin, Biel.

Zum Schlusse möchten wir die ausserordentlich zurückhaltende Reklame der Firma Wander begrüssen und ihr für das Geschenk herzlich danken. (Anregungen für die weitere Ausgestaltung des Buches nimmt entgegen und Auskunft erteilt der Projektleiter W. Wüthrich, Lehrer, Biel.) *O. Fahrer.*

Enfants prodiges

Je lisais l'autre jour le magnifique ouvrage de M. G. Amweg: «Les Arts dans le Jura bernois et à Bienne» quand, à la page 275, je tombai sur la biographie de Paul Froidevaux, « notre plus jeune peintre, connu déjà au loin et au large, grâce à ses talents et à sa précocité».

Paul Froidevaux? Mais, c'est le jeune homme qui, en 1933, exposa quelques-unes de ses œuvres au «Salon» de Tramelan, me dis-je; ce talentueux enfant qui, à l'âge de 4 ans et demi, avait déjà le crayon ou le pinceau à la main et qui, à 12 ans, exposait quelque 80 toiles à Metz avec un succès sensationnel...

Un enfant prodige! Et un Jurassien!

Je pensais depuis longtemps déjà à écrire quelques pages sur les enfants prodiges. J'avais noté, au cours de mes lectures, ce qui pourrait m'être utile à cet effet. Il ne manquait plus que « l'occasion» pour donner carrière à mon dessein. La biographie de Paul Froidevaux sera cette « occasion». Au travail!

La légende veut que presque tous les hommes illustres aient eu une enfance célèbre. Hercule n'étouffa-t-il pas, tout enfant, deux serpents envoyés contre lui par la jalouse Héra? C'est de la mythologie, soit, mais les faits historiques ne viennent-ils pas à l'appui de la légende?

Sans remonter au Déluge, nous apprenons par Plutarque que le jeune Cicéron, dès son entrée à l'école, fut renommé pour sa précoce éloquence: ses camarades prenaient plaisir à le faire grimper sur quelque talus d'où l'orateur en herbe les tenait sous le charme de sa parole et de ses attitudes. Parmi les maîtres du verbe, il faut citer aussi Fénelon qui prêchait à 15 ans et Bossuet qui, vers l'âge de 12 ans, fit à minuit un sermon à l'Hôtel de Rambouillet, lequel sermon fit dire à Voiture: « Jamais je n'entendis prêcher ni si tôt, ni si tard!»

Mirabeau fit mieux encore. Il est vrai que le bébé était d'une constitution si remarquable (un pied tordu, la langue nouée et deux molaires en venant au monde!) qu'il se devait de ne pas faire mentir les augures qui avaient annoncé qu'il serait un homme exceptionnel. Toujours est-il que Mirabeau prêchait à 3 ans! Grande merveille dont profita son marquis de père pour lui « bourrer le fourneau», comme il disait si galamment. Rêvait-il de faire de son fils un nouveau Pic de la Mirandole?

Ah! ce Pic de la Mirandole! il fut bien le plus remarquable, le plus extraordinaire, le plus étonnant des enfants prodiges. Né en 1463 près de Modène, il passait, à 10 ans, pour le poète et l'orateur le plus distingué de toute l'Italie. Après qu'il eut passé plusieurs années dans les universités les plus célèbres de France et d'Italie, il revint à Rome, en 1486, publiant une liste de 900 propositions « sur tout ce qu'on pouvait savoir» et s'engageant à les soutenir publiquement contre quiquonque voudrait les attaquer. Hélas! pauvre Pic; son bagage formidable de connaissances ne devait pas lui servir longtemps. En 1494 — il avait 31 ans — il était empoisonné par son secrétaire. L'histoire de la Mirandole a été écrite par son neveu. On y apprend qu'au moment de sa naissance, on vit des tourbillons de flammes s'arrêter au-dessus de la chambre à coucher de sa mère puis s'évanouir aussitôt.» Ce tourbillon, écrit le neveu, «se produisit sans doute pour prouver que son intelligence brillerait comme ces flammes, et que lui serait semblable à ce feu: qu'il paraîtrait pour disparaître bientôt, et étonnerait le monde par l'excellence et par l'éclat de son génie...» (Je vous fais grâce du reste, lecteurs; cet échantillon doit vous suffire pour juger notre savant « vu par un contemporain».)

Mais voici un autre specimen prodigieux de déformation mnémonique: Digne émule de Pic, le jeune Jean Crichton, gentilhomme écossais, vint en France en 1580 « offrant à qui voulait la discussion en douze langues, à son choix, en prose et en vers». L'épreuve eut lieu et fut triomphale pour le jeune linguiste. « Il répondit en arabe à la question faite en hébreu puis en syriaque à la difficulté proposée en grec; il traduisit enfin le même mot dans douze langues différentes, puis poursuivit une vaste période dont il énonçait chaque membre dans un idiome nouveau...» Prouesses sans lendemain, hélas! Le malheureux Crichton devait mourir deux ans plus tard, assassiné à Mantoue, sous un balcon, où il donnait une sérénade! Sic transit...

On pourrait ranger dans ce chapitre tous les monstres de la mémoire qui jonglent avec les chiffres les plus invraisemblables comme nous avec la table de multiplication. Il y eut des Jacques Inaudi dans tous les siècles. Jugez-en:

En 1664, Balthazar Monconys, voyageur français (1611—1665), fut estomaqué par la puissance calculatrice d'un enfant de 8 ans qu'il avait rencontré à Florence. Le gamin se nommait Matthieu Le Cocq et était d'origine lorraine. Dans le récit de ses voyages — publié par son fils — Monconys parle de miracle!

En 1819, c'est une fillette de 11 ans, la petite Heywood, qui plonge dans l'étonnement de graves Londoniens.

Dans un article des « Annales» de l'année 1908, M. Maurice d'Ocagne, le célèbre mathématicien français contemporain, parle de ces calculateurs prodiges. Il en

cite toute une série dont je n'ai malheureusement trouvé nulle trace ailleurs: Pughiesi, Prolongeau, Dinner, Annich, Mangiamelle, Mondeux, et d'autres. Puis il ajoute: « Chez certains calculateurs prodiges, il semble que le cerveau se refuse à tout travail autre que les supputations de chiffres; le fait s'est rencontré chez Dase, sorte de machine vivante à calculer, dont l'illustre mathématicien Gauss utilisa l'étonnante puissance pour la continuation entre 7 000 000 et 10 000 000 de la table des diviseurs premiers des nombres que Burckardt avait laissée inachevée. C'est peut-être d'ailleurs là — encore qu'il s'agisse d'un objet très spécial — le seul exemple d'un parti effectif tiré des extraordinaires aptitudes dont nous parlons. » (A suivre)

Le sport et l'école

(Fin)

Avant de voir dans quelle mesure le sport peut collaborer à une éducation morale plus efficace de notre jeunesse, l'auteur rappelle le processus général de la formation du caractère, et avant de rejoindre le sport même, il examine dans quelles circonstances et à quel moment de la croissance la règle morale peut prendre sa raison d'être intérieure.

Avec le baron de Coubertin, qu'il cite souvent, il admet que les jeux sont l'école par excellence

> du goût de l'action, de l'enthousiasme, du goût du risque, du goût du progrès ou du désir de perfectionnement, de la volonté, du refrènement des impulsions et des émotions, de la sincérité, de la modestie, du respect mutuel, de la loyauté, de la courtoisie, de la coopération, du sacrifice, de l'habilité individuelle, de l'action coordonnée, du dévouement.

Chacune de ces qualités est subtilement expliquée, analysée par des scènes vécues.

Après avoir montré les bienfaits moraux du sport, M. Hourth remarque que le garçon trouvera l'ambiance favorable à des exercices dirigés, non pas dans un club ou une société sportive quelconque, mais à l'école qui doit conclure la première alliance avec le sport.

Et c'est alors la question des instructeurs capables qui se pose. Un maître spécialisé dans la gymnastique pourra difficilement considérer des exercices du point de vue du moraliste: la technique et les effets théoriques de l'exercice sur l'individu physique sont au centre de ses préoccupations.

Le choix ou mieux le problème du choix des maîtres devient un dilemme: ou former des maîtres spéciaux plus cultivés, ou faire participer l'ensemble des maîtres à l'activité physique des élèves (à l'école primaire l'instituteur, à l'école secondaire le maître de français, de mathématiques, de latin, etc.).

M. Kourth étudie ce problème à fond et dans tous les sens. En homme expérimenté il émet de sages considérations. A la fin de son livre, qui sera d'une utilité incontestable à chacun, il aborde l'éternel sujet des horaires et des programmes. Le nombre des heures hebdomadaires de gymnastique a passé de deux à trois. En outre, les exigences officielles prévoient un après-midi de plein air à tendance sportive. Comment intégrer tout cela sur un tableau déjà chargé de 25 à 30 heures?

En supposant un programme de 28 heures hebdomadaires, non compris l'activité physique, le garçon pourrait, dans le système préconisé par M. Kourth, sortir chaque jour de l'école à 4 heures, tout en recevant chaque jour 1 heure d'exercice (2 le mercredi, 0 le samedi).

Nombre d'heures d'étude et d'exercice par semaine.

	L.	M.	M.	J.	V.	S.
Leçons pendant la matinée	4	4	4	4	4	4
Leçons pendant l'après-midi	1	1	—	1	1	—
Exercice	1	1	2	1	1	facultatif

Total des heures de classe: 28.

Total des heures d'exercice: 6.

Ce programme est suivi des réflexions ci-après qu'il vaut la peine de méditer:

Le programme qui vient d'être exposé exigerait davantage de maîtres (en moyenne un de plus par 100 élèves à l'école secondaire, dans le canton de Vaud) et davantage de terrains d'exercice, par conséquent occasionnerait de nouvelles dépenses à l'Etat. Qu'importe! On jongle avec les chiffres quand il s'agit de l'armée et d'œuvres sociales diverses. Un pays qui ne veut pas déchoir doit aussi trouver de l'argent pour le rajeunissement de son école: le meilleur moyen de défendre et de conserver est encore de créer. C'est pourquoi l'Etat ne paiera jamais trop cher les moyens de former une jeunesse forte qui fonde ses actes sur un idéal de conduite. »

Arrêtons-nous encore à ces considérations: « Quelle stérile liberté, en effet, que celle des garçons vautrés sur nos plages pendant deux mois (de vacances) d'été, ne jouant presque pas, en comparaison de la vie sociale active que mènent les garçons américains, les jeunes hitlériens et les éclaireurs dans leurs camps. En hiver, la pratique du ski secoue l'inertie de la majorité de nos adolescents. Toutefois, dans les camps ou des groupes organisés ils trouveraient une ambiance beaucoup plus éducative que dans l'exercice sans orientation définie, auquel ils se livrent ordinairement. »

L'exposé d'idées, pas plus que la promulgation de lois ne suffisent à apporter des changements dans les mœurs. Nos écoles ont visé plus à instruire qu'à éduquer. Les Anglo-Saxons qui ont attaché du prix surtout à l'éducation du caractère ont attaché de la valeur à l'exercice sportif éducatif et c'est dans des collèges plusieurs fois séculaires qu'ils transmettent à leurs fils « un art de vivre décemment ».

La cause de l'exercice physique et du sport évolue. Elle fera son chemin chez nous aussi.

L'éducation physique ne doit donner à l'être humain ni la force du lion ni l'adresse d'un félin. Qu'elle fasse de son corps assoupli, fortifié un instrument où l'intelligence agira dans des buts supérieurs qui lui sont propres.

Le grand mérite de M. Kourth est donc de déclarer que les heures sportives ne sont pas du temps donné au corps et retiré à l'esprit, mais du temps et de la peine consacrés à la formation de l'homme.

Comme le docteur Tournier il pense à toute la personne et non seulement à certaines parties de cette personne.

Une remarque cependant à propos de ce livre « Le Sport et l'Ecole ». S'il porte en sous-titre d'une manière très précise « Contribution à l'étude de la formation de l'adolescent », nous estimons, sans désir aucun de blâmer ou de critiquer, que l'auteur si clairvoyant et si

progressiste, n'aurait pas dû faire abstraction de la formation de l'adolescente.

Dans ce livre de 197 pages on ne trouvera qu'une seule allusion de deux ou trois lignes au plus, à la gymnastique esthétique pour filles. C'est là, à notre sens une lacune, à moins que M. Kourth ne sous-entende que tout ce qu'il a dit du garçon s'applique également à la fille.

Cette remarque s'impose, n'est-il pas vrai, au moment où, un peu partout, on a rendu la gymnastique des filles obligatoire et où l'on organise aussi des cours de gymnastique pour filles.

Cette réserve faite, merci chaleureusement à M. Philippe Kourth d'avoir apporté les conclusions de spécialistes et ses propres observations dans le débat si intéressant et si actuel du sport et de l'école. *M. Rossel.*

Une leçon de récitation en juillet

Fillettes et bambins te regardent parce que tu es là devant eux dans la classe. Des yeux bruns, des yeux bleus pleins d'attente. Tu dis à un élève:

— A quelle heure t'es-tu levé aujourd'hui?

— A six heures.

— C'est trop tard pour voir dans le ciel des nuages roses. J'en ai vu ce matin à cinq heures.

Une fillette:

— J'en ai aussi vu une fois.

Ceux du fond chuchotent. D'autres ne disent rien du tout. Tu continues:

— « L'horizon vermeil ». Dites-le d'une voix plus basse.

La plupart répètent dans le médium ordinaire.

— Et toi?... Très bien, très bien! C'est juste!

Quelques-uns contrefaisant l'élève chanceux parlent dans leur gorge cette fois. Et toi tu y vas de ta grosse voix de sexagénaire. Elle essaye de résonner clair pour les nuages roses, plus grave en l'honneur de l'horizon argenté. Est-ce que ça leur plaît, ce contraste? te demandes-tu.

— Penchez-vous vers la fenêtre et vous voyez l'horizon, c'est cette dentelle noire que font les sapins sur le ciel. Le long de cette dentelure, le ciel, comment est-il?

— Le ciel est bleu, disent les uns, blanc, s'exclament les autres.

— En tout cas ça éblouit comme de l'argent, comme le soleil sur un miroir ou sur la Suze. C'est l'horizon vermeil.

— L'horizon merveille, a dit un non-conformiste.

Il y en a un qui louche derrière toi, et qui sort continuellement de sa place. C'est ta faute, sexagénaire, pourquoi l'as-tu laissé devant une chaire vide? Est-ce que l'entretien l'intéresserait qu'il veut toujours se montrer et parler à tout propos et hors de propos. Envoie-le dans un banc déjà occupé devant toi. Pour la poésie ils ont assez de place les trois. Tu as eu l'inspiration de lancer le troisième vers: « Lève-toi, Soleil » d'une voix de Stentor enroué.

Ce sont des cris, des clameurs, des « Soleil » répétés sur tous les tons. Tu ne voulais pas cela, Barthlomé!... Bah! laissons-les exercer le vocatif; dans les divers sons striduleux on ne perçoit aucune malice; ils veulent simplement imiter le roulement de tonnerre que tu t'es permis dans le bâtiment.

Ah! qu'ils sont chics ces petits gosses de village! Les garçons ressortent de leurs places, les fillettes rient. On a du moins essayé d'agir sur leurs sentiments.

A. Schneider, St-Imier.

Dans les sections

Section de Porrentruy. Les membres de la SIB de ce district ont eu leur assemblée d'été samedi 7 août, à St-Ursanne. Ouvrant la séance à 8 h. 45 dans la salle de l'Hôtel de ville, le président, M. A. Montavon, instituteur à Cœuve, présenta les salutations d'usage aux représentants des autorités locales: M. le doyen Steckofer, M. J. Bürn, adjoint et membre de la Commission d'école, à M. l'inspecteur Mamie, toujours fidèle à nos réunions, ainsi qu'au petit nombre de collègues, qui nonobstant les séjours et les voyages de vacances, la traversée du tunnel de la Croix ou les canicules, quittèrent la riante Ajoie pour la petite cité du Doubs.

L'ordre du jour — au goût de la saison et de l'actualité — ne donnait aux questions administratives qu'un laps de temps insuffisant à tout débat corporatif et à toute discussion professionnelle.

L'assemblée observa tout d'abord une minute de recueillement en mémoire de deux collègues décédés récemment: M. Léon Terrier, ancien maître à l'école d'application, et Madame F. Favre-Vernier, ancienne institutrice à Porrentruy. Puis elle adhéra de principe à l'idée de créer dans le Jura un centre d'information pédagogique. Elle vota une contribution minime aux frais d'édition du catalogue français de la Schulwarte, sous réserve de connaître la façon dont fut payé le catalogue actuel. Le président mit un point final à l'administratif en exposant le prochain programme d'activité qui comprend le problème de l'élection et de la réélection de l'instituteur, l'étude de l'organisation et du programme des cours complémentaires, la propagande en faveur de l'introduction de la 9e année scolaire. Les deux premières questions feront l'objet d'un synode, tandis que la dernière est plutôt laissée à l'initiative du corps enseignant qui aura à user de doigté et de persuasion au sein des communes.

Notre journée synodale était donc consacrée aux plaisirs de l'esprit, aux satisfactions gastronomiques d'un temps de guerre, aux divertissements. Nous résumerons les conférences; elles méritent d'être connues par nos collègues absents, qui vraiment eurent tort de rester à l'ombre d'une maison d'école ou d'une pension de vacances. Comme quoi, il faut suivre les proverbes!

M. Aimé Surdez, instituteur à Courtemaîche, évoqua avec finesse et habileté, en une langue riche et gracieuse, les « Régents d'hier et instituteurs d'aujourd'hui ». Ce spirituel interprète du magister, que Gotthelf et Anker ont rendu légendaire, a magistralement replacé son sujet dans son époque et son milieu; il l'a dépeint avec ses défauts et ses habitudes, il l'a portraituré dans ses démêlés avec les autorités et les gens du village. Bref, il nous a parlé du maître d'école que révèlent les annales, les relations, les procès-verbaux et autres actes de l'époque de 1800 et des décades suivantes, documents que M. Surdez a compulsés à la Bibliothèque nationale et a fouillés dans les archives de communes.

Jadis, la place de régent, prise pour une fonction de subalterne, trouvait rarement un bon titulaire. Un recrutement difficile amenait à l'enseignement des candidats qui avaient une instruction rudimentaire et souvent un maigre enthousiasme à la tâche. Accablé de servitudes, ce maître d'alors considérait sa fonction comme un travail accessoire, même un pis-aller; il recevait un traitement dérisoire accordé chichement par la commune et que de braves personnes complétaient parfois plus substantiellement. Aigri de son travail de pion, dégoûté de sa situation déplorable, le pauvre régent s'attirait encore la sévérité des gens. Il fallut attendre la propagation des idées et des méthodes de Pestalozzi, de Fellenberg, du Père Girard, l'ouverture des écoles normales,

la promulgation de lois scolaires et l'élaboration de programmes d'enseignement, la défense des intérêts de l'école populaire pour que la misère intellectuelle et matérielle des maîtres d'école s'atténue puis disparaisse, que la sordide classe se change en un local ad hoc, que la profession soit respectée.

L'instituteur d'aujourd'hui a peine à s'identifier au maître d'école d'antan. Sa bonne formation, la liberté de l'enseignement dans un cadre donné, la régularité de la fréquentation scolaire, l'aisance matérielle lui font apprécier une profession qu'il exerce avec honneur et dévouement. Les gens le respectent et, en général, le peuple aime son instituteur, auquel les lois scolaires doivent assurer un travail fécond dans la stabilité.

Le comité avait eu la main particulièrement heureuse en demandant au Cap. F. Wartenweiler, de l'Adjudance générale de l'armée, de venir donner une conférence d'éducation nationale. Cette personnalité, qui prit contact au congrès de Genève avec les instituteurs de Suisse romande par une vibrante profession de foi démocratique, est le fondateur des Centres de culture pour adultes et président du Cartel suisse de secours aux enfants nécessiteux. Il est rattaché à la section « Armée et Foyer » et M. Montavon l'a présenté comme le pélerin qui parcourt la Suisse pour y propager la foi en nos valeurs intérieures.

Simple dans sa tenue militaire, calme dans ses gestes, cet homme parle d'une voix tranquille et avec une conviction communicative. Il n'a rien du tribun politique ou de l'orateur passionné. Sa conférence édifie.

Le Cap. Wartenweiler insuffle l'esprit de résistance contre l'assaillant quel qu'il soit; il combat la suspicion qui existe entre gens de toutes conditions, entre subalternes et responsables, entre nations et gouvernements; il juge avec objectivité et pense en Confédéré qui s'émerveille de jouir de la paix dans un état libre; il connaît la philosophie de l'histoire suisse et trouve chez nos penseurs romands et les écrivains alémaniques la leçon morale qui s'impose; il inculque l'esprit de compréhension et le sens des responsabilités; il défend la justice, repousse la haine et en appelle aux principes chrétiens pour rénover le monde; il avive la lumière que notre pays doit lancer partout pour réveiller la fraternité et la sagesse.

La situation de la Suisse comparée à celle des petits pays européens est miraculeuse. Sans vouloir dresser de ressentiment contre une quelconque grande puissance, le conférencier analyse la position et la vie de quelques-unes d'entre elles. De telles considérations donnent la véritable signification et l'importance vitale de nos plans de défense et de subsistance — qu'on les nomme plan Guisan, plan Wahlen ou plan Zipfel — élaborés pour sauver le pays de la guerre, le peuple de la famine et du chômage.

Il faut vouer également de grands soins à l'état d'esprit qui règne chez nous. C'est en partie l'œuvre des éducateurs que d'élever l'âme d'un peuple, auquel il faut apprendre, mieux que jamais, à juger sainement et froidement, à vivre dans la moralité des actes et le respect des lois, à user de ses forces pour un travail utile.

Notre richesse nationale ne s'évalue pas seulement en domaines agricoles, en industries prospères, en recherches scientifiques; on ne juge pas notre valeur uniquement par notre travail manuel et intellectuel; on ne mesure pas notre force en considérant notre armée seule; cette richesse, cette valeur, cette force réside aussi dans le travail de nos cœurs. Car la Suisse a plus qu'un rôle interne et nous ne devons pas nous borner à vivre et à agir pour le présent. Il faut construire pour l'avenir et pour le monde. Notre tâche, c'est de donner sa pleine signification au mot: confédéré. L'idéal suisse — un peuple de frères — doit rayonner de par le monde et inspirer ceux qui préparent la paix.

L'assistance a chaleureusement applaudi cette apologie de la patrie; n'eût-il pas mieux valu qu'elle se levât silencieusement, en signe de respect et d'admiration pour le Cap. Wartenweiler?

Après une évocation du temps passé et une édifiante leçon de patriotisme, il y eut une révélation: la Collégiale, que les membres visitèrent sous la conduite de M. l'abbé Chappatte, curé de Buix, qui par ailleurs vient de composer un essai esthétique sur ce monument de l'art *).

Cette église, qui se dresse comme un vaisseau immobile au milieu de la ville, est particulièrement célèbre par son portail sud. Construite avant l'ère des cathédrales, aussi vieille que la Confédération suisse, elle présente dans sa construction des parties romanes: la crypte, l'abside, les portails nord et sud, qui datent du XIIe siècle, et d'autres éléments: les voûtes, les piliers, les grandes arcades qui témoignent d'une architecture de transition, entre le roman et le gothique. Les chapelles latérales, la chaire, le baldaquin, les orgues, sont plus récents et l'on y retrouve même le gothique flamboyant et le style baroque.

M. l'abbé Chappatte — le parfait connaisseur du chef-d'œuvre — nous a fait éprouver autant de joie à nous faire contempler la collégiale et le portail sud qu'à nous les faire comprendre, car dans leurs formes architecturales et sculpturales, ils allégorisent toute la croyance catholique.

Grand merci à ceux qui vibrent du sentiment du beau et du bien et communiquent leur émotion et leur foi!

*

Et maintenant, de l'excellence du repas à l'Hôtel des Deux-Clefs, de la cordialité des paroles de M. le doyen de St-Ursanne et de M. l'inspecteur Mamie, des plaisirs et des chants, je n'en souffle mot . . . pour ne pas augmenter le regret des absents. *C.*

A l'Etranger

France. *Le danger des rassemblements d'adultes dans les maisons d'école.* L'Académie française de médecine s'est vue dans l'obligation de rendre les autorités responsables attentives à un danger auquel il ne fut pas prêté attention jusqu'à présent. En France, la distribution des cartes de rationnement s'effectue presque exclusivement dans les maisons d'école. Or, la présence d'un grand nombre d'adultes dans ces bâtiments favorise d'une manière extraordinaire la propagation de la tuberculose parmi les enfants; c'est pourquoi l'Académie de médecine considère qu'il faut absolument faire abstraction des écoles comme lieux de distribution des cartes de rationnement; en même temps elle demande qu'à l'avenir il soit formellement interdit aux adultes de se réunir en grand nombre dans les écoles.

Bibliographie

Marguerite Grange, **La Croix-Rouge,** son histoire et son œuvre. 35e fascicule de la collection des Cahiers d'enseignement pratique. Editions Delachaux & Niestlé, Neuchâtel. Fr. —. 90.

Voici un cahier destiné avant tout à la jeunesse scolaire. Cet opuscule illustré débute par une page d'histoire: l'aide aux blessés avant l'existence de la Croix-Rouge. Le lecteur fait ensuite connaissance avec Florence Nightingale, l'organisatrice de l'action de secours en faveur des malades et des blessés de l'armée d'Orient en 1854, en Crimée, puis avec Henry Dunant et ses collaborateurs, fondateurs de la Croix-Rouge internationale; il se familiarise ensuite avec l'organisation de la Croix-Rouge, avec la Ligue des sociétés de la Croix-Rouge, l'Agence des prisonniers de guerre. Le cahier se termine par la Croix-Rouge de la jeunesse, dont la devise est « Servir ».

Répandons cette brochure parmi notre jeunesse, que nous ne saurions intéresser trop tôt à une œuvre aussi éminemment humanitaire que la Croix-Rouge. *B.*

*) La Collégiale de St-Ursanne, par Marcel Chappatte, Porrentruy. Imprimerie du « Jura ». 1943.

Mitteilungen des Sekretariats

Mitteilungen an die Mitarbeiter des Berner Schulblattes und der „Schulpraxis"

1. Die Entschädigungen für die Mitarbeit am **Berner Schulblatt** und an der « **Schulpraxis** » werden in der Regel halbjährlich, je im März und Oktober, ausbezahlt.
2. Die Entschädigungen betragen:

Berner Schulblatt

für die Zeile	Fr. –. 05
für die Petit-Spalte	» 3. 50
für die Borgis- und Garmond-Spalte	» 3. —
für die Petit-Seite	» 7. —
für die Borgis- und Garmond-Seite	» 6. —

« **Schulpraxis** »

für die Zeile	Fr. –. 10
für die Seite	» 5. —

3. Semesterbeträge unter Fr. 3. — werden nicht ausbezahlt, sondern einer Wohlfahrtseinrichtung gutgeschrieben (Lehrerwaisenstiftung des SLV, Foyer jurassien des enfants arriérés u. a. m.).

Namens des Kantonalvorstandes des Bernischen Lehrervereins,

Der Präsident: **M. Bühler.** Der Sekretär: **Wyss.**

Zu beziehen auf Sekretariat des BLV:

Schohaus, Unsere Schule in der Kriegszeit

Preis Fr. —. 50 plus Porto

Spiez Alkoholfreies Restaurant

Gemeindestube, an der Hauptgasse, 3 Minuten vom Bahnhof. Schulen Ermässigung. Pensionspreise. Gute Küche. Telephon 5 67 93. 124

KREDIT-VERKAUF
mit monatlicher Teilzahlung
Herren-Anzüge und Mäntel, Knabenkleider, Damenmäntel, Kostüme, Blusen, Woll- und Seidenkleider, Schuhe, Stoffe, Bettwaren, Läufer, Linoleum, Möbel, Kinderwagen, Wolldecken.
Rud. Kull, Bern, Aarbergergasse 21
Muster und Auswahlsendungen werden nach allen Orten der Schweiz bereitwilligst versandt 24

Bieri-Möbel
Aus unsern Werkstätten kaufen Sie nur gute Handwerks-Arbeit. Ständige schöne Ausstellung. — Ab Lage auch preiswerte Serienmöbel. Ein Besuch wird es Ihnen beweisen.
Rubigen BEI BERN TEL. 7 15 83

192
Neue
Kurse
für Handel, Verwaltung, Verkehr, Sekretariat, beginnen am
27. September und 27. Oktober
Diplomabschluss
Stellenvermittlung
Handels- und Verkehrsschule
BERN
jetzt Schwanengasse 11
Telephon 3 54 49
Erstkl. Vertrauensinstitut
Gegründet 1907
Diplom. Handelslehrer
Verlangen Sie Prospekte

Für herrliche Ferien
Hotel Perren Zermatt
Das modernste Familienhotel in prächtiger Lage mit seiner Sonnenterrasse dem Matterhorn gegenüber.
Wie immer sehr gepflegte und reichliche Küche. 188
Fredy-Bar. Orchester.
Prospekte und Auskunft durch die Direktion. Telephon 15.

Heron Schultinte
blauschw. Eisengallustinte. durch alle Papeterien erhältlich.
BRINER + CO. ST. GALLEN

Berghaus Gurnigelpasshöhe
(Selibühl) 1600 m ü. M. Einzigartige Aussicht. Vorzüglich und preiswert in Küche und Keller. Kalte und warme Speisen. – Massenlager. Lohnende Vereins- und Schulausflüge. – Telephon 7 30 30
186
Postauto ab Bern Transitpost und Station Thurnen

Zu kaufen gesucht
gut erhaltenes
Mikroskop
Grosses Stativ, wenn möglich mit beweglichem Tisch. 194
Offerten unter Chiffre **OFA 3345 B** an **Orell Füssli Annoncen, Bern.**

Tuchfabrik Schild AG. Bern
Wasserwerkgasse 17 (Matte), Telephon 2 26 12
Herren-Anzüge
Herren-Mäntel
Sport-Anzüge
Schweizerarbeit von der Rohwolle bis zum fertigen Kleid in moderner Ausführung 123

Buchdruckerei Eicher & Roth, Imprimerie